

Bezugs-Preis

In der Hauptstadt oder bei den in Stadt- und bei den Vororten existierenden Subscribenten abgeholt; vierteljährlich 4.50, bei gütlicher Abnahme halbjährlich 8.00, bei gütlicher Abnahme jährlich 15.00. Directe tägliche Anzeigen sind im Ausland monatlich 4 T. 50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Morgens um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannstraße 8. Die Expedition ist Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Etto Krumm's Courtin. (Mittler Post), Unterwallstraße 3 (Posthaus), Louisstraße, Rotherplan 14, post. und Königsplatz 7.

Anzeigen-Preis

Die 6spaltige Zeitzeile 20 Fig. Reclamen unter dem Redactionsstich (4spaltig) 50 Fig., vor dem Familiennachrichten (6spaltig) 40 Fig. Mehrere Schriften laut unfernen Preisverzeichnis. Intelligenz und Briefkasten nach bestem Tarif.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung 4 Fig., mit Postbefreiung 4 T. 50.

Ausnahmefall für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr, Morgen-Ausgabe: Sonntags 4 Uhr. Bei den Filialen und Anzeigenstellen je eine halbe Stunde früher. Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Holz in Leipzig.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr 653.

Sonntag den 25. December 1898.

92. Jahrgang.

Aus der Woche.

Die Weihnachtskugeln haben das Altjahrgebet für kurze Zeit zur Ruhe gebracht und Frieden auf Erden ist es aus den Kirchen. Dem Christen ist der Genuß eines friedlichen Überdauerns Friedens nicht gegönnt, die Weihnachtskugeln zeigen dem Geiste eine dem Leide unerreichbare Heimat vollkommener Glückseligkeit, hebt aber dennoch den Geist auf, den das alte Testament seinem ersten Menschenpaar mit auf den Weg gegeben. Denn der Wälder Ziele sich bewußte Geist hebt den Kampf, für den der Mensch geboren ist, über ein Ringen um des Lebens Wohlstand hinaus.

Den Frieden auf Erden hat kein Ergeborner gesehen und keiner wird ihn erblicken. Auch in dem Sinne nicht, in dem das Wort am häufigsten gebraucht wird, im Sinne des Friedens zwischen Völkern und Ländern. Auch das diesjährige Weihnachtsfest ist nicht dazu angethan, die Menschheit zu einer falschen Deutung der Friedenswörter zu verleiten. Ein Krieg zweier Welt von einander wohnenden Nationen ist eben bezeugt, ohne daß man sagen dürfte, er könne nicht an anderen Stellen die Schmerz erdulden. Völkerverträge und natürliche Interessengegenstände drängen erstere als seit Jahren mit feindseligen Zusammenstößen, einsehrte Verbindungen ledern sich und die einzige Friedensgewähr ist, wie seit Anfang, die Kampfbereitschaft der Friedliebenden. Die weit gewordenen Völker lassen sich denn auch weder von redlichen Vantagen noch von klugen Diplomaten bestören, durch Abtragung oder Verzerrung der schmerzlichen Friedenswörter ihre Unabhängigkeit zu gefährden und trübselvolle Kisten zu gemächigen.

Und ein gereiftes Volkstum wird auch nicht vertieft werden können, und einem unregelmäßigen Völkerverträge über aus seinen Grenzen den Platz zu räumen. Im Todesjahre Bismarck's, während für die hinterlassenen Sprüche seiner Weisheit einzuhalten, müssen die Deutschen von einem Deutschen die Bereinigung von Anschlägen auf den Gesamtbestand des Vaterlandes als Hauptziel und die Realpolitik als etwas Verwerfliches bezeichnen hören. Wenn Männer, die Soldat vorgetragen, war den Wuth der Folgerichtigkeit hätten und den deutschen Völkern in den Zeiten des Vätertages den Vorzug vor den heutigen geben! Wenn damals waren die deutschen Patrioten in der That keine Realpolitiker. Damals war es Brauch, nach dem Bismarck für unerlaubt gelten sollte: den Jock zu wollen und die Mittel zum Jocke zu verdammen. Die in Deutschland wahrlich nicht wohlfeil erkaufte Erkenntnis, daß die Ideologen unehrlich, aber gefährliche Feinde des Jocks sind, hat die Ideologen nicht aus der Welt zu schaffen vermocht. Das zeigt das Beispiel des Professors Rastan. Doch, seine Meinung in anständiger Form zu sagen, ist kein gutes Recht. Wie Mann der Wissenschaft hätte er sich aber mit dem Anspruch auf eine Kuratid versehen sollen, dessen Realberechtigung der großen Mehrheit der von ihm beherrschten Nation nicht bekannt sein konnte. Herr Rastan war noch nicht beobachtungs- und urtheilsfähig, als er in Schleswig-Flensburg lebte, und er hat, seit er beobachtungs- und urtheilsfähig ist, nicht in diesem Lande gelebt.

Audem ist er unfähig über den Werth des Unterrichts in der dänischen Sprache für norddeutsche Kinder. Er selbst sagt: „Der norddeutsche Dialekt und die Schrift bedürfen sich nicht.“ In der That müßten die Kinder früher das Dänische erst in der Schule wie eine fremde Sprache lernen. War es ungerathen, daß man sich sagte: Wozu die Kinder mit zwei fremden Sprachen belassen? Lehren wir sie eine, welche sie abnehmen lernen müssen — die deutsche — ordentlich, dann wird das Deutsche neben dem Platt ebenbürtig Kirchen- sprache werden können, wie es jetzt das Dänische ist.

Die Professor Rastan, so haben auch die preussischen Conservativen dazu beigetragen, die Weihnachtskugeln mit unrichtigen Kampfbildern zu erfüllen. Die Partei, die sich ihres Vorkommens und ihres Königthums vor Allem rühmt, plant nichts mehr und nichts weniger als die systematische Stärkung des Volkthums. Der Glaube an die

Möglichkeit, durch die Gründung einer conservativen Partei in Hannover Weisen in das Lager des preussischen Staates herüberzuführen, hat sich schon zweimal als eine Thorheit herausgestellt. Zeit dem letzten Versuche, wofür Anzeichen in Menge vorhanden, sind die Weisen kräftiger und anpruchsvoller geworden. Um so schwerer wird das conservative Unternehmen den Erfolg haben, Todfeinde des Reiches zu fördern. Ein sehr gemäßigtes, den Conservativen freundlich gesinntes Berliner Blatt bemerkt, daß von der neuen Partei des Weisen gemachte Zugeländnis der bedingungslosen Verweisung eines Landeslagers auf den braunschweigischen Thron bedrohe Preußen geradezu in dem Verlage Hannover's. Und das ist nicht übertrieben. Man sollte meinen, der Preis wäre zu hoch für ein halbes oder selbst ein ganzes Duzend conservativer Sitze im preussischen Abgeordnetenhaus. Der Umstand, daß die neue Partei- gründung von oben herab befohlen wird, entlastet die Patrioten in der conservativen Partei nicht von der schweren Verantwortung. Jene Partei wird auch dem Ultramontanismus zu Theil, über dessen Lebermüdigkeit man glücklicherweise auch in conservativen Lager besorgter zu werden beginnt, als die Zeitungen und die Parlamentarier der Partei verrathen. Die hohen Stellen, die dem Volkthum und dem Ultramontanismus Vorwand leisten, handeln folgerichtig. Denn beide Richtungen sind, politisch betrachtet, eins. Die ihr evangelische Bekenntnis aber nicht nur auf den Lippen tragenden Conservativen sollten daher zurücktreten, ein Element zu kräftigen, das Windlicht zu einem der stärksten Grundsteine der römischen Jüngerschaft in Deutschland gemacht hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. December. („Wissenschaftliche“ Untergrabung des deutschen Nationalgefühls.) Während der weit überwiegende Theil der Vertreter deutscher Wissenschaft die verächtliche Mahnung, die Stahl am 12. December 1892 inmitten seiner feierlichen Eröffnungsgesinnung aussprach: „Die Wissenschaft bedarf der Umkehr“, heute wie damals mit Entschiedenheit zurückweist, scheint seiner ein kleiner Theil jene Mahnung in anderem Sinne sich zu kleben. Ich nehme zu wollen: der Grenzstreifen des Professors Dr. Hans Delbrück. Hatte letzterer die Drangsalirung Schleswigs durch Dänemark im Vergleich mit den jetzigen Ausweisungen ein Kinderpiel genannt, so behauptet in der immer noch „Preussische Jahrbücher“ sich nennenden Monatschrift Professor Rastan, obwohl er die Ausweisungfrage als eine Frage der politischen Zweckmäßigkeit behandelt: „Sie (die norddeutsche Bevölkerung) hat nur, was jede unterrichtete Bevölkerung gut und was wir Deutschen zu unserer Zeit auch gethan haben.“ Professor Rastan ist nicht Historiker, hat deshalb, wenn er derartige falsche Behauptungen aufstellt, der Wahrheit unter allen Umständen das Recht auf die Jubiläum milderer Umstände voraus. Aber viel bedauerlicher bleibt es darum doch, wenn ein wissenschaftlicher Professor der Theologie solche unbillige Sätze veröffentlicht. Die Antworten erfolgten aus Schleswig als aus einem unmittelbaren Bestandteil des preussischen Staates, sie sind rechtlich unanfechtbar; ein Bestandteil des dänischen Staates ist Schleswig, abgesehen von einer Episode im Mittelalter, niemals gewesen, es hat immer eine Sonderstellung zur dänischen Krone eingenommen und sich seit der Union mit Dänemark von Dänemark, bis auf die Reichsoberhaupt des dänischen Königs, heimlich losgelöst. Als später keine Herzogtümer durch Personalunion mit dem dänischen Königthum verbunden wurden, geschah das unter Bedingungen, die eine Einverleibung in den dänischen Staat ausschloffen. Wenn Christian VIII. in seinem „offenen Briefe“ trotzdem jene Einverleibung vorbereitete, so war das ein Rechtsbruch; und ein Rechtsbruch war auch die Verfassung vom 18. November 1863. Die Deutschen Schleswigs haben daher zu keiner Zeit etwas Anderes gethan, als ihr vererbtes Recht

auf Selbstständigkeit verteidigt. Die dänischen Kapitalisten von heute tagen erstreben die Befestigung des rechtsseitig bestehenden Zustandes; die Befestigung Nordschleswigs von Preußen. Wer angesichts dieser Thatfachen die damalige Antwort der Deutschen mit dem gegenwärtigen Angriff der Dänen auf eine Stufe stellt, entbehrt gar sehr des Augenmaßes für die Beurtheilung der Vergangenheit und der Gegenwart. Unter dem frischen Eindruck solcher Schwärmereien eines Delbrück und eines Rastan müßte man durch die Bismarckfeier der Berliner Universität bescheiden nachdenklich gestimmt werden. Der Historiker, Professor Lang, schloß seine Betrachtung mit der Mahnung, immer auf dem Posten zu stehen, nicht nur gegen den äußeren Feind, sondern mehr noch gegen jene Feinde, die im Innern des Reiches die Erzeugnisse des Fortschritts bekämpfen, zu vernichten drängen. Zu den letzteren Feinden zählen vor die Schwäche gegenüber den Ansprüchen fremder Nationalitäten, und es erfüllt uns mit Trauer, zu sehen, daß diese Schwäche nicht abgenommen hat, sondern zunimmt. Während bisher nur Socialdemokraten, Ultramontane und Preussische sich rühmen konnten, durch Schwäche gegen fremde Nationalität wider das eigene Volkthum sich zu vertheidigen, zeigen die eben erwähnten Beispiele, daß derselbe Instanz weitere Kreise ergriffen hat. Um so gebieterischer ist die Pflicht, im Geiste Bismarck's jene verhängnisvolle Schwäche klar und entschieden zu bekämpfen.

Berlin, 24. December. (Die Niederlage der Berliner Zeitung des Bundes der Landwirthe.) Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet in ihrer Nr. 600 über die Generalversammlung des ostpreussischen conservativen Vereins in Königsberg und den Hauptvortrag des Reichstagsabgeordneten Grafen von Hindenburg. Dieser hat festgestellt, daß zwischen dem Bunde der Bauern und der conservativen Partei das freundliche Einvernehmen bestehe. An dem Wortsatze, daß es in Folge der Interpellationen des Bundes zu einem Zerwürfniß mit den Conservativen gekommen sei, sei nicht ein Wort, es sei ein volles Einvernehmen hergestellt worden. Dazu ist zu bemerken, daß die Feststellung vollen Einvernehmens notwendiger Weise Gegenüber der Voraussetzung zu sein müssen. Welcher Art sie waren, geht u. A. aus dem Bescheide jener Interpellationen sonnenklar hervor. Wenn Graf von Hindenburg weiter ausführt, daß die freie wirtschaftliche Vereinigung im Leben treten werde, so hat er damit nicht Recht gesagt. Güte er hinzugefügt, daß der von ersten Vorlesungen des Bundes, Friedrich von Wangenheim, etwas voreilig unternehmende Gründungsvorschlag, ganz abgesehen von der scharf abweisenden Haltung des Centrums, an dem Widerspruch angelegener Conservativer und Nationalliberaler scheiterte, die die Bildung einer solchen Vereinigung der Initiative der parlamentarischen Fraktionen gemacht wissen wollten, so wäre er ein ebenso erschütterndes wie gemüthsberuhigendes großes. Die liberale Partei, mit der die „Deutsche Tageszeitung“ fast in jeder Nummer die „angelegliche Niederlage der Berliner Bundesleitung“ zu verurtheilen trachtet, bemerkt, wie sehr die entgegenstehenden Interpellationen und der verunglückte Versuch einer souveränen Gründung der wirtschaftlichen Vereinigung als Niederlage empfunden werden. Die Herren haben etwas voreilig den ihnen durch ihre weisheitsvolle Ignoranz vertrauten rauhern Boden politischer Verwirrungen mit dem glatten Parquet des Parlaments verwechselt und sind verheimlichen zu Fall gekommen. Es wäre für sie und die Landwirthe wohl das Beste, wenn sie aus diesem Falle, statt ihn abzulugern, eine Lehre zögen.

Berlin, 23. December. (Die große Vergangenheit des Dominikanerordens.) Die ultramontane „Allg. Volkszeitung“ schreibt zur Vorbereitung auf den demnächst erfolgenden Einzug der Dominikaner in Köln: „Bei der großen Vergangenheit, die der

Dominikanerorden gerade in Köln hat, wo er nahezu 600 Jahre bestand, dürfte das Wiedererleben des Ordens in der rheinischen Metropole von der katholischen Bevölkerung freudig begrüßt werden.“ Ueber diese „große Vergangenheit“ verbreitet sich der „Kölnische Merkur“, eines der Organe der Katholiken, in einem längeren Artikel, in welchem gesagt wird: „Es sei wahr, daß die glänzenden Ercheinungen dieses Ordens, die großen Scholastiker Albertus Magnus und Thomas von Aquin, eine Zeit lang in Köln gelebt haben. Ueber den Werth der von ihnen gegipelten mittelalterlichen Wissenschaft, die Leo XIII. unserer Zeit so eifrig empfiehlt, ließe sich freilich Alerlei bemerken. Aber nicht nur in der theologischen Wissenschaft haben die Dominikaner eine große Vergangenheit. Auch als die Hauptverfolger der Ketzerei haben sie sich einen großen, die Welt mit Schrecken erfüllenden Namen gemacht. Dem Dominikanerorden übertrug Innocenz VIII. nach der Gründung Papst Gregor IX. (Ugolino Conti) 1233 die Inquisition gegen die Ketzerei und die der Ketzerei Verdächtigten. Der Dominikanerprovincial Amerigo hat anno 1376 das für Jahrhunderte maßgebende grüßliche Buch, das directorium inquisitoriale verfaßt, auf Grund dessen vornehmlich wieder durch Dominikaner all die bekannten Ordeal in der Ketzerei, Inquisition, Folterung und Verurtheilung der Ketzerei verübt worden sind. Auch die Verfolgung der Hexen und die Verbreitung des Hexenwahns gehört zu den großen Verdiensten dieses Ordens. Der Dominikanerprovincial Hieronymus Sacco in Mailand und andere Ordensbrüder haben die wahnsinnige Lehre vom Hexenflug und vom Hexenabbau wissenschaftlich begründet.“ (Nicht wie Konradin von Staupitz, Bischof von Osnabrück, vor einigen Jahren dem Fallabismus Leo Taxis die „wissenschaftliche Begründung“ verfaßt hat.) Auch die Herrscher der verächtlichen, von Papst Innocenz VIII. 1483 zurückgebrachten Malles malicorum (Hexenhammer), Heinrich Institoris und Jacob Sprenger, waren hervorragende Mitglieder des Dominikanerordens und der letztere von diesen war Prior des Kölner Dominikanerklosters und Theologieprofessor an der Universität in Köln. Ihr Buch wird mit Recht als das verächtlichste, verächtlichste und dabei unheilvollste Werk bezeichnet, das die Weltliteratur hervorgebracht hat. In Köln selbst hat auch der Dominikanerprovincial Joachimus seinen Sitz gehabt, das Haupt jener Dunkelkammer, die wenige Jahre vor Luther's Hervortreten den Regensburger gegen den edlen Humanisten Reuchlin in Gang zu bringen verfaßt haben. Welchen Ruhm sie der Stadt Köln mit ihrem Treiben verschafft haben, läßt sich aus den berühmten epistolae virorum obscurorum mit aller Deutlichkeit erkennen.

Berlin, 24. December. (Vertreibung reichsdeutscher Professoren der Schweizer Universitäten an den Reichsfanzler.) Den „Berl. N. N.“ wird von hochgeschätzter Seite geschrieben:

„In den medicinischen Facultäten der Schweizer Universitäten sind folgende reichsdeutsche Professoren angehebt: Baum, Jannemann, Kaufmann, Müller, Kollmann, Meyer in Basel; Richter, Jürg, v. Jure, Geule, Kibbert, Kuge in Zürich; Oeffler, Juchacz, Krosser, Langguth, Müller, Ulich, Zimmermann in Bern. Diese Professoren haben an den Reichsfanzler folgende Petition gerichtet:

- 1) Es möchte in der demnächst zu erlassenden Prüfungsordnung der Verfass. „Universitäten des deutschen Reichs“ durch die frühere Bestimmung „deutsche Universitäten“ wieder ersetzt werden.
- 2) Es möchte in die Prüfungsordnung selbst ein Satz aufgenommen werden, daß auch die Testate der deutschschweizerischen Universitäten Basel, Bern und Zürich als vollständig anerkannt werden.
- 3) Es möchte den Regierungen der deutschen Bundesstaaten auf tragend einem Wege ermöglicht werden, Kette, welche bei

Feuilleton.

Geschichte des Weihnachtsfestes und seiner Gebräuche.

Von G. H. G.

Die Evangelisten St. Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes deuten mit ihrem Weisheit und Tag, nicht einmal die Jahreszeit der Geburt unferes Heilandes an. Schon im Anfang des dritten Jahrhunderts wollte man nichts Bestimmtes mehr von dem Geburtsjahr und dem Geburtsort Christi. Das älteste Zeugnis dafür liefert Clemens von Alexandria (gest. 220) in folgenden Worten: „Es giebt aber auch Einige, welche mit unrichtiger Mühe bei der Geburt unferes Heilandes nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag zu bestimmen suchen, nämlich den 25. des Monats Hodon (= April) im 28. Jahre des Augustus.“ Der Hodon ist der neunte Monat des ägyptischen Kalenders.

Der Einführung des Geburtsfestes am 25. December ging eine Feiertage voraus, welche sich, wenigstens dem Sinne nach, theilweise mit derselben deckt, der Feiertag, die sich bis zu uns, wenn auch in anderer Bedeutung, als Epiphaniensfest am 6. Januar erhalten hat.

Der 6. Januar wurde gefeiert als Gedächtnis der Heilung durch die Taufe. Da kam in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts eine neue Anschauung über die Person des Heilandes zum Vorschein, nämlich die Meinung, daß er von dem Geburt an Gott gewesen und dies nicht erst durch die Taufe an Jordan geworden sei. War die Meinung, daß er von dem Geburt an Gott gewesen und dies nicht erst durch die Taufe an Jordan geworden sei. War die Meinung, daß er von dem Geburt an Gott gewesen und dies nicht erst durch die Taufe an Jordan geworden sei.

354. Hier ist der Tag zweimal, erstens als der Tag eines geschichtlichen Ereignisses und zweitens als ein Festtag, an dem die Geschichte erzählt nämlich u. A. ein Verzeichniß der römischen Consuln vom Jahre 246 der Stadt bis 254 u. Chr., in welchem einige wenige geschichtliche Angaben aufgenommen sind, namentlich folgende (in der Ausgabe von Mommsen 1860, S. 618 u. f.) zu den Jahren

1 n. Chr. Unter diesem Consul (des Cäsar und Paulus) ist der Herr Christus geboren am 25. December, einem Freitag, dem 15. des Monats.

29 n. Chr. Unter diesem Consul (den beiden Gemeln) hat der Herr Jesus Christus gelitten an einem Freitag, dem 14. des Monats.

Diese Sammlung enthält ferner ein Verzeichniß der in der römischen Kirche gefeierten Feste und beginnt mit den Worten: 25. December Christus geboren in Bethlehem in Judäa. Dieses Verzeichniß hängt zusammen mit einem Verzeichniß römischer Bischöfe, welches zuerst im Jahre 136 geschlossen ist und dann nach dem Tode des Bischofs Julius (gest. 362) unter dem Bischof Liberius (352-366) einige Zusätze erhalten hat. Wenn auch erst bei Gelegenheit dieser Zusätze der Tag des Weihnachtsfestes (25. December) aufgenommen ist, so wissen wir doch bestimmt, daß der Bischof Liberius es eingeführt hat, denn im Jahre 354 wird es in Rom am 25. December zum ersten Male gefeiert. Ein Jahr früher (353) wurde die Geburt des Heilandes von demselben römischen Bischof Liberius nach am Epiphaniestage, am 6. Januar, festlich begangen.

Die Schilbe des genannten Verzeichnisses wird auch bezeugt. Chrysostomus sagt in einer Weihnachtspredigt, die er 386 am 25. December zu Antiochien hielt: „Es sind noch nicht volle zehn Jahre, daß und dieser Tag bekannt ist.“ Er sucht nun seinen Jüdinnen in derselben Weise den Beweis zu liefern, daß Jesus im December geboren sein müsse. Der dritte Beweis ist folgender. Chrysostomus sagt: „Der Hohenpriester“) Zacharias

empfang im Allerheiligsten die frohliche Botschaft von der zukünftigen Geburt seines Sohnes. Da nun der Hohenpriester nur einmal im Jahre, am Wechseltage, das Allerheiligste betritt, und zwar im Monat September, so wissen wir, wann Zacharias mit dieser frohlichen Botschaft besetzt wurde. Sechs Monate danach, also im Monat März, wurde der Maria von Engel ein Sohn verkündigt. Wäre wie nun von da neun Monate, so gelangen wir zu dem gegenwärtigen Monat December, in welchem unser Heiland Jesus Christus geboren worden ist.“

Epiphanius, der Stern, sagt in einer Predigt über die Geburt des Heilandes: „Jesus wurde geboren in dem Monate, in dem das Licht regt.“ Ein alter anonymen Autor sagt zu Matthäus 24, 22: „Die Nächte werden länger als im neunten Monat.“ Wenn Christi Geburtstag gefeiert wird.“ Aus diesen Erörterungen und Aussprüchen kann man einen Beweis für den Monat, aber nicht für den 25. Tag des Monats December finden.

In Italien galt der 25. December als Sonnenwendtag, als Geburtstag der neuen Sonne, und unser Weihnachtsfest beruht auf einem naturförmlichen Motive, indem seit dem vierten Jahrhundert der schon im Heidentum (namentlich im römischen) verkehrte Tag der Winter Sonnenwende, der Tag bei der tiefsten Winternacht seinen Singsang nach anhebenden Sonnenlicht, zur Geburtsfeier Christi Annahm gemäß ward.

Auf die meisten Feste der alten Völker hat das Naturliche die Wirkung der Sonne, einen bedeutenden Einfluß gehabt auf den Aberglauben. In der altchristlichen Literatur weisen viele Andeutungen darauf hin. Der 25. December, als kürzester Tag und als der Tag der wiederkehrenden Sonne, als drama (Jahreslanges aus brevissima sc. dies) und dies soll inwelt (Tag der unersigbaren Sonne) wurde zum natalis Domini (zum Geburtsfeste des Herrn), quia ipso est sol Jovialis (weil er ist die Sonne der Gerechtigkeit).

Es lag nahe und war eine geistliche Anpassung, Christus als das Licht der Welt und seinen Geburtstag als den Beginn des neuen goldenen Zeitalters an die Stelle der Sonne zu setzen, um

die heidnische Festzeit, wie sie besonders in der heiligen Stadt des Heidenthums heimisch war, mit etwas Höherem zu erfüllen, und erklärt es, wie viele Weihnachtsfeier gerade von Rom ausgegangen ist. Von Rom aus hat sich das Weihnachtsfest im ganzen Westlande verbreitet. In Konstantinopel wurde 379 und in Antiochien 388 die erste Weihnachtspredigt gehalten. Im längsten haben Ägypten (432) und Palästina (461) der Einführung Widerstand geleistet.

Im Westen verdrängte also nahezu hundert Jahre von 354 bis 451, die das Weihnachtsfest überall in der ganzen Kirche an denselben Tage, am 25. December, gefeiert wird. Die Beziehung des Sonnenwendtages zum Geburtsfeste Christi ist von den kirchlichen Rednern und Schriftstellern der folgenden Jahrhunderte vielfach erwähnt und zur Vergleichung herangezogen worden.

Schon Chrysostomus (um 400) sagt einmal: „Bildlich nennen die Leute diesen heiligen Tag der Geburt des Herrn die neue Sonne und schaffen durch diese Bezeichnung eine Art Liebesverbindung zwischen Juden und Heiden.“ Oder an einer anderen Stelle: „Sie nennen ihn (diesem Tag) den Geburtsfeste des Unbesiegbaren, oder sagen, es sei der Geburtstag der Sonne — er selbst ist die Sonne der Gerechtigkeit.“

Der Bischof Maximus von Turin preißt die Vorlesung dafür, daß Christus gerade an einem heidnischen Feste geboren werden mußte, damit die Menschen angezogen würden, sich heidnischen Aberglaubens zu schämen.

Konrad, der Mainzer Bischof, warf dem Augustin dar, daß die Christen das Geburtsfest der Sonne nur unter einem anderen Namen feierten. Augustin bekämpfte diese Anschauung und schrieb: „Wir feiern den 25. December nicht wegen der Geburt der Sonne, wie die Ungläubigen, sondern wegen der Geburt des Herrn, der die Sonne geschaffen hat.“

Der I. (440-461) sagt in einer Weihnachtspredigt sogar, der Trüffel habe einfältige Serben so bezaubert, daß sie sich einbildeten, dieser Tag sei nicht Jovialis wegen der Geburt des Jesus, sondern vielmehr wegen der Erneuerung der Sonne heilig.

*) Chrysostomus nimmt an, der Vater des Johannes sei Hohenpriester gewesen und diese Nacht teilte er mit anderen Richtern.

*) Der neunte Monat der Juden entspricht dem December.